Gentechnik und die Eigenwürde der Natur
Mein Weg zur ethischen Urteilsbildung

Henk Verhoog

Summary

This essay describes some personal experiences of the author in coming to an ethical judgement about the genetic modification of animals. Ethical judgement always has a social and a cognitive component. The ideal of ethical individualism and social processes of decision-making about ethical questions stand in a dynamic relationship to one another. Cognitively there is the question of the moral status of plants and animals (instrumental or intrinsic value) and what this means in relation to the genetic modification of living organisms. Modern techniques forceus to reconsider the question of essentialism in biology. It is maintained that phenomenological methods of studying nature are necessary to deal with this question.

In folgendem Beitrag möchte ich versuchen, den Weg zu beschreiben, den ich in der Frage der ethischen Urteilsbildung über Gentechnik, insbesondere über die Rolle des Begriffes der «Eigenwürde der Natur», gegangen bin. Ich möchte zeigen, auf welche Grenzen ich in dieser Auseinandersetzung gestoßen bin und welche Bedeutung der anthroposophische Schulungsweg dabei für mich hatte.

Jede Antwort auf eine solche Frage ist eine Rekonstruktion. Ich kann nicht behaupten, es seien immer bewußte Schritte gewesen, die ich gemacht habe. Nicht alles ist am Schreibtisch mit einer bestimmten inneren Logik ausgedacht. Das soziale Element, die Interaktion mit vielen anderen Menschen, insbesondere mit der Gruppe «Gentechnik und Urteilsbildung» (*Amons, R. et al.*, 1994), spielte eine bedeutende Rolle.

Ich möchte kurz einige biographische Elemente an den Anfang dieses Beitrages stellen und in der Folge einige Anmerkungen zur ethischen Urteilsbildung, insbesondere im Rahmen der sozialen Ethik, machen. Der Hauptteil des Artikels soll dann der Gentechnik und der Frage der Eigenwürde der Natur, insbesondere der Eigenwürde der Tiere, gewidmet sein.

Biographische Einleitung

Mein Vater war homöopathischer Arzt, meine Mutter Krankenschwester. Beide kommen aus ziemlich streng kalvinistischen Familien, waren selbst aber Freidenker. Nach der Scheidung meiner Eltern – ich war zehn Jahre alt – wurde meine Mutter Theosophin. Mein Vater war lange Zeit Mitglied einer Rosenkreuzer-Organisation. In Amsterdam habe ich Biologie studiert. In dieser Zeit wurde ich Mitglied der Theosophischen Gesell-

schaft, in der ich meiner Frau begegnet bin. Die Konflikte zwischen der Theosophie und der Biologie, besonders im Zusammenhang mit Evolutionstheorie und Tierversuchen, weckten schon früh mein Interesse für Naturphilosophie und Ethik. Seither beschäftige ich mich mit der Wissenschaftstheorie und mit der Philosophie der Biologie. Ich wollte wissen, welche Reichweite die wissenschaftlichen (biologischen) Aussagen über die Natur haben. Man könnte das auch die Beschäftigung mit *der Frage nach der Wahrheit* nennen.

Seit 1968 arbeite ich an der philosophischen Abteilung des Instituts für Theoretische Biologie der Universität Leiden. Am Anfang lag mein Interesse bei der Problematik des Reduktionismus im Verhältnis zum Holismus in der Biologie. Im Jahre 1972 habe ich in Leiden das Fach «Biologie und Gesellschaft», eine Art Kombination von Philosophie, Geschichte und Soziologie der Biologie, eingeführt. Meine Forschung konzentriert sich auf die Weise, wie Wissenschaftler die Natur untersuchen, auf ihr Verhältnis zur Natur und ihre Rolle in der Gesellschaft. Aus dieser Forschung über die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft entstand meine Dissertation, die 1980 unter dem Titel «Science and the social responsibility of natural scientists» (*Verhoog, H.*, 1980) veröffentlicht wurde und deren zentrales Thema das Verhältnis zwischen Wissenschaft (Biologie) und Ethik ist. Darin hat sich *die Frage nach dem Guten* mit der Frage nach der Wahrheit verbunden.

Mein Bestreben ist es immer gewesen, das wissenschaftliche Forschen als eine *menschliche* Tätigkeit zu beschreiben, also die oft gemachte Trennung zwischen der Verantwortung des Wissenschaftlers «als Wissenschaftler» und seiner Verantwortung «als Mensch» aufzuheben. Die menschliche Lebenswelt sollte als direkte Erfahrungswelt an zentraler Stelle stehen, die wissenschaftliche Tätigkeit als ein Teil dieser Lebenswelt gesehen werden. So wird auch der Naturbegriff des Wissenschaftlers nur zu einem der möglichen Naturbegriffe. Das heißt, die heutige Art des Forschens ist nicht eine Naturnotwendigkeit, sondern eine menschliche Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten, wobei man auch die Verantwortung für die Folgen dieser Wahl für Natur, Tiere und Mitmenschen zu tragen hat.

Seit 1980 konzentriert meine Forschung sich auf die ethischen und philosophischen Fragen im Mensch-Natur-Verhältnis, einschließlich des Verhältnisses des Biologen zur Natur. Es waren die Tiere, die in diesem Zusammenang meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen – auch, als die sich rasch entwickelnde Gentechnologie eine immer größere Rolle spielte. Ich habe stets versucht, meine theoretischen Auseinandersetzungen auch in der Praxis umzusetzen und meine eigene philosophische Tätigkeit mitten in der Lebenswelt der Gesellschaft auszuüben, zum Beispiel als Berater eines Tierschutzvereins, als Mitglied verschiedener nationaler Beratungsausschüsse über Tierexperimente, über Ethik und Gentechnologie und über die Freisetzung genetisch modifizierter Organismen, in Vorlesungen, in Veröffentlichungen (*Verhoog, H.*, 1990, 1991, 1992, 1993) usw.

In letzter Zeit ist auch die *Frage nach dem Schönen* in meiner beruflichen Tätigkeit wichtiger geworden. Wie ich noch erklären werde, geht es vor allem um die Rolle ästhetischer Erlebnisse in Verbindung mit der Ethik. Naturphilosophische Überlegungen im Zusammenhang mit der Gentechnologie haben mein Interesse für ganzheitliche